

Katharina Friedla

## „A Naye Yidishe Heym in Nidershlezye“

Polnische Shoah-Überlebende in Wrocław (1945–1949).  
Eine Fallstudie

### Abstract

Heavy fighting around ‚fortress Breslau‘ resulted in the German surrender on May 6, 1945 and almost completely destroyed the city. The following three years saw the ‚relocation‘ of the city’s entire German population to the West. It was the beginning of the city’s great transfer period, which inevitably caused the losses of homes and identity crises: it included the ‚resettlement‘ of the German inhabitants, the settlement of Poles, the forced resettlement of the Ukrainian population, the expulsion of the returned members of the German-Jewish community as well as the directed settlement of Polish Shoah survivors. Breslau became Wrocław: the city was rid of German traces, utterly Polonized and, together with the entire area of Lower Silesia, celebrated as a „recovered territory“. The Polish settlers who surged into the city immediately after the end of the war, including Polish Jewish survivors, were supposed to find a new home there. This proved to be too great a challenge under the circumstances of the immediate post-war era: Wrocław was immersed in chaos and destruction, the presence of its German inhabitants was still apparent throughout the city (at least until 1948), the reorganization of the Polish state structures as well as the political consolidation of power was only just underway. Moreover, other factors also contributed to the demolition of initial prospects that Jewish life would be established in post-war Poland. This contribution aimed to analyse and illuminate these factors at hand of the example of Wrocław.

„In den ersten Tagen im Juni 1945 kam ich mit meinem Freund Itzhak Zukerman<sup>1</sup> nach Niederschlesien. Mein Ziel war es, auf dieser Erde, wo die Nationalsozialisten das europäische Judentum ausrotteten, ein neues, pulsierendes, jüdisches Leben aufzubauen. In Niederschlesien konnten die jüdischen Überlebenden ein neues Leben beginnen. Ihre ehemalige Häuser und Städte waren zerstört. Für sie gab es kein Zurück mehr.“<sup>2</sup> Mit diesen Worten schilderte der jüdische Aktivist und spätere Vorsitzende des Jüdischen Woiwodschafts Komitees Niederschlesien, Jakub Egit, die Umstände, unter denen der Gedanke entstand, in Niederschlesien ein Zentrum jüdischen Lebens im Nachkriegspolen zu etablieren. Zu den Wegbereitern der jüdischen Ansiedlung in diesem Gebiet gehörten vor allem polnische Jüdinnen und Juden, Überlebende des Konzentrationslagers Groß-Rosen und seiner zahlreichen Nebenlager. Als am 8./9. Februar 1945 das Stammlager Groß-Rosen von der Roten Armee befreit wurde, waren nach Angaben des Jüdischen Woiwodschafts Komitees Nieder-

1 Itzhak Zukerman, geb. 1915 in Wilna, gest. 1981 im Kibbutz Lohamei HaGetaot in Israel. Zionistischer Aktivist, einer der Führer des Untergrunds im Warschauer Ghetto und Mitbegründer der Jüdischen Kampforganisation (Żydowska Organizacja Bojowa/ŻOB). 1946 emigrierte er nach Palästina, und gründete 1949 den Kibbutz Lohamei HaGetaot (מיי הגטאות/לור) – hebr. Kibbutz der Ghettokämpfer).

2 Jakub Egit, Tzu A Naje Lebn, Wrocław 1947, 21 [Übersetzung K.E.]; vgl. ders., Grand Illusion, Toronto 1991, 44.

schlesien in seinen verschiedenen Außenstellen insgesamt 18.000 Juden am Leben, davon etwa 10.000 polnische Staatsangehörige.<sup>3</sup>

Den Schätzungen der Historiker zufolge überlebten auf dem Gebiet des okkupierten Polen zwischen 60.000 und 145.000 polnische Juden die Shoah.<sup>4</sup> Das Zentralkomitee der Juden in Polen verzeichnete am 15. Juni 1945 73.965 Juden, die in den Jüdischen Komitees in ganz Polen registriert waren.<sup>5</sup>

Unmittelbar nach der Befreiung verließ ein Großteil der ehemaligen jüdischen Häftlinge sofort Niederschlesien, einige Tausend ließen sich in den Ortschaften um das nun polnische Wrocław nieder.<sup>6</sup> Aufgrund der Grenzverschiebung Polens konnten viele jüdische Überlebende nicht in ihre Heimatorte, in den sogenannten ‚Kresy‘ zurückkehren. Diese ehemaligen östlichen Teile Polens, darunter Wilna/Vilnius/Wilno und Lemberg/Lwów/Lviv, die zu den größten jüdischen Zentren Vorkriegspolens gehörten, waren in der neuen Nachkriegsordnung an die Sowjetunion gefallen.

Manche der ehemaligen jüdischen Häftlinge aus den niederschlesischen Lagern, die aus Zentralpolen stammten, kehrten wie die meisten polnischen Shoah-Überlebenden in ihre Heimatorte zurück. Nach den Konzentrations- und Zwangsarbeitslagern, nach den Verstecken in Städten und Dörfern, nach den Bunkern in den Wäldern oder bei den Partisanen schien die ehemalige Heimat die nächstliegende Station. Diese Rückkehr erwies sich aber für die meisten von ihnen als besonders dramatisch. In ihrer Heimat angekommen, waren sie zumeist mit Feindseligkeiten seitens ihrer polnischen Nachbarinnen und Nachbarn konfrontiert. Der Krieg milderte keineswegs die alten Stereotypen und Vorurteile, die in Teilen der polnischen Gesellschaft gegen ihre jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger weit verbreitet waren.<sup>7</sup> Viele polnische Nachbarn zeigten kein Mitgefühl oder Solidarität gegenüber den überlebenden Juden. Völlige Gleichgültigkeit wurde die dominierende Haltung der Polen den Juden gegenüber, die sich mancherorts zu Hassgefühlen

3 Archiwum Państwowe Wrocław (APWr), Wojewódzki Komitet Żydowski (WKŻ), Sig. 5, Bl. 37. Polnische Historiker erwähnen hierfür unterschiedliche Zahlen (zwischen 12.000 und 15.000 jüdische Überlebende), siehe u. a.: Szyja Bronsztejn, Uwagi o ludności żydowskiej na Dolnym Śląsku w pierwszych latach po wyzwoleniu, in: Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historycznego (BŻIH) 75 (1970), 31-54; Alfred Konieczny, Więźniowie żydowscy w obozie koncentracyjnym Gross-Rosen, in: Sobótka 44 (1989), 151-163; vgl. Mirosław Sadowski, Z badań nad więźniami żydowskimi wyzwolonymi w filiach Obozu Koncentracyjnego Gross-Rosen, in: Studia nad Faszyzmem i Zbrodniami Hitlerowskimi 16 (1993), 252-276.

4 Albert Stankowski/Piotr Weiser, Demograficzne skutki Holocaustu, in: Tych Feliks und Monika Adamczyk-Garbowska (Hg.), Następstwa zagłady Żydów. Polska 1944–2010, Lublin 2011, 15-38, hier 31, 37; Teresa Prekero-wa, Wojna i okupacja, in: Jerzy Tomaszewski (Hg.), Najnowsze dzieje Żydów w Polsce w zarysie (do 1950 roku), Warszawa 1993, 273-384, hier 384. Eine genaue Zahl der überlebenden Juden in Polen ist unter anderem aufgrund der großen Fluktuation nicht zu ermitteln, siehe u. a.: Lucjan Dobroszycki, Survivors of the Holocaust in Poland: A Portrait Based on Jewish Community Records, 1944–1947, New York 1994, 83; Józef Adelson, W Polsce zwanej Ludową, in: Tomaszewski, Najnowsze dzieje Żydów, 387-477, hier 387-390. Als äußerst wahrscheinlich erscheint jedoch die Zahl zwischen 60.000 und 80.000 polnischer Juden, die die deutsche Okkupation in Polen überlebten, siehe: Natalia Aleksium/Dariusz Stola, Wszyscy krawcy wyjechali. O Żydach w PRL, in: Biuletyn Instytutu Pamięci Narodowej 2 (2008), 391-409.

5 Natalia Aleksium, Dokąd dalej? Ruch syjonistyczny w Polsce (1944–1950), Warszawa 2002, 63.

6 Vgl. Adelson, W Polsce zwanej Ludową, 391.

7 Zu der äußerst komplizierten und dramatischen polnisch-jüdischen ‚Koexistenz‘ in unmittelbarer Nachkriegszeit in Polen gibt es mittlerweile eine umfangreiche Literatur. Siehe hierfür u. a.: Jan T. Gross, Strach. Antysemityzm w Polsce tuż po wojnie. Historia moralnej zapaści, Kraków 2008; ders., (unter Mitarbeit von Irena Grudzińska-Gross), Złote żniwa. Rzecz o tym, co się działo na obrzeżach zagłady Żydów, Kraków 2011; Marcin Zaremba, Wielka Trwoga. Polska 1944–1947. Ludowa reakcja na kryzys, Kraków 2012; Tych und Adamczyk-Garbowska (Hg.), Następstwa zagłady Żydów; David Engel, Patterns of Anti-Jewish Violence in Poland, 1944–1946, in: Yad Vashem Studies 26, (1998), 43-85; Karol Sauerland, Die Polen und Juden zwischen 1939 und 1968. Berlin/Wien 2004; Barbara Engelking/Helga Hirsch (Hg.), Unbequeme Wahrheiten. Polen und sein Verhältnis zu den Juden, Frankfurt a. M. 2008.

wandelte.<sup>8</sup> In ganz Polen hatten die ermordeten und verschleppten Jüdinnen und Juden Häuser, Wohnungen, Geschäfte, Werkstätten und andere Güter hinter sich lassen müssen. Den größten Teil davon hatten noch während der deutschen Okkupation die polnischen Nachbarn übernommen.<sup>9</sup> Nur wenige waren bereit, diese Güter den überlebenden Juden zurückzugeben. In vielen Fällen führten Streitigkeiten um die Rückgabe des enteigneten Eigentums an die jüdischen Eigentümer zu gewalttätigen Übergriffen oder zu Morden.<sup>10</sup> Unmittelbar nach Kriegsende, im Sommer 1945 kam es in manchen polnischen Städten, unter anderem in Rzeszów, Lublin, Radom, Częstochowa oder Kraków zu antijüdischen Exzessen und Pogromen.<sup>11</sup> Darüber hinaus fanden die Überlebenden weder Familienangehörige, Freunde noch Bekannte in ihrer Heimat mehr vor. Ähnlich wie für die deutsch-jüdischen Rückkehrerinnen und Rückkehrer nach Breslau gab für viele der polnisch-jüdischen Überlebenden die Konfrontation mit diesem weiter andauernden Verlust und Schmerz in ihren Heimatorten den Ausschlag, wegzuziehen und an anderen Orten ihre neue Existenz aufzubauen. Im Falle der ehemaligen Häftlinge aus den niederschlesischen Lagern führte sie ihr Weg oft wieder in diese Gebiete zurück. Hier lebten zumindest frühere Mitgefangene:

„Diejenigen, die meist ein Zufall vor der Vernichtung bewahrt hatte, gehören zu Menschen, die abgehärtet sind, die Initiative zeigen und unternehmungslustig sind [...] Sie kommen vor allem aus Łódź, Dombrowa und Częstochowa. Während der sechs Kriegsjahre wurden sie – aufgrund der schwierigen Bedingungen unter dem nazistischen Terror – untereinander sehr vertraut und befreundeten sich. Sie haben sich entschlossen, auf den Trümmern der ehemaligen Orte ihres Leidens ein neues, besseres Leben aufzubauen. Es waren Städte, wo sie gequält wurden, dort aber hatten sie auch ihre Freiheit wiedererlangt. Diejenigen, die noch am Leben waren, haben Freundschaften geschlossen. Es entstand ein Gedanke, dass genau dort, wo Hitler ihr Leben zunichte machen wollte, ein neues jüdisches Leben entstehen soll.“<sup>12</sup>

Nach missglückter Heimkehr schienen die Städte wie Wrocław, Dzierżonów, Wałbrzych oder Bielawa und viele andere niederschlesische Orte gut geeignet, um hier eine neue Lebensexistenz zu gründen. Die neuen Westgebiete Polens, darunter die Großstädte wie Wrocław und Szczecin, schienen auch viel sicherer für die Juden zu sein als die Gebiete in Zentralpolen. Zum ersten waren Juden hier genauso Neuan siedler wie die Polen; sie alle standen vor einem Neuanfang und der Notwendigkeit, hinterlassene deutsche Häuser, Fabriken und die Infrastruktur zu übernehmen;

8 Alina Skibińska, Powroty ocalałych i stosunek do nich społeczeństwa polskiego, in: Tych und Adamczyk-Garbowska (Hg.), *Następstwa zagłady Żydów*, 39-70; vgl.: Hanna Świda-Ziemia, *Die Schande der Gleichgültigkeit*, in: Engelking/Hirsch (Hg.), *Unbequeme Wahrheiten*, 92-105.

9 Vgl. Andrzej Żbikowski, *Morderstwa popełniane na Żydach w pierwszych latach po wojnie*, in: Tych und Adamczyk-Garbowska (Hg.), *Następstwa zagłady Żydów*, 71-93, hier 72f.

10 Vgl. Bożena Szaynok, *The Role of Antisemitism in Postwar Polish-Jewish Relations*, in: Robert Blobaum (ed.), *Antisemitism and its Opponents in Modern Poland*, New York 2005, 265-283; Gross/Strach; Żbikowski, *Morderstwa popełniane na Żydach*.

11 Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego (AŻIH), Centralny Komitet Żydów Polskich (CKŻP), Sig. 303/1/388, Bl. 1ff, 5ff; „Di Mord-Bandes Vern Oysgerisn mitn Wurts!“, in: *Dos Naje Lebn*, 20. Juni 1945, 1; „Di Gesheinishn in Kroke“, in: *Dos Naje Lebn*, 20. August 1945, 1; *Wider Mordn iber Yidn*, in: *Dos Naje Lebn*, 11. Juli 1945, 9; vgl. Krystyna Kersten, *Polacy, Żydzi, Komunizm. Anatomia półprawd 1939-68*, Warszawa 1992, 110ff; Joanna Tokarska-Bakir, *Cries of the Mob in the Pogroms in Rzeszów (June 1945), Cracow (August 1945), and Kielce (July 1946) as a Source for the State of Mind of the Participants*, in: Jan T. Gross (ed.), *The Holocaust in Occupied Poland: New Findings and New Interpretations*, Frankfurt a. M./Berlin/Bern 2012, 205-229; Aleksandra Bańkowska, Agnieszka Jarzębowska, Magdalena Siek, *Morderstwa Żydów w latach 1944-1946 na terenie Polski na podstawie kwerendy w zbiorze 301 (Relacje z Zagłady) w Archiwum Żydowskiego Instytutu Historycznego*, in: *Kwartalnik Historii Żydów* 3 (2009), 357-367.

12 *Nowe życie w Rychbachu*, in: *Pionier*, Nr. 34, 4. Oktober 1945; [Übersetzung K.F.] vgl. Egit, *Tzu A Naje Lebn*, 16, 18f.

außerdem war hier noch immer die deutsche Bevölkerung präsent, also ein ‚gemeinsamer Feind‘ sowohl für die Juden als auch Polen. Auf diesen Gebieten kam es nicht zu Spannungen hinsichtlich der Übernahme des jüdischen Eigentums durch Polen. Und letztendlich war hier der antikommunistische Untergrund, wie beispielsweise die antisemitisch ausgerichteten Nationalen Streitkräfte (Narodowe Siły Zbrojne/ NSZ), nicht so stark aktiv wie im Inneren des Landes.<sup>13</sup> Laut den Akten des Zentralkomitees der Juden in Polen wurden zwischen Januar und Dezember 1945 insgesamt 353 Juden von Polen ermordet.<sup>14</sup> Zu den meisten Morden an Jüdinnen und Juden kam es in den Woiwodschaften Kielce, Białystok und Rzeszów.<sup>15</sup> In den neuen polnischen Westgebieten wurden in dem Zeitraum zwischen der Befreiung und dem Ende 1945 drei Juden in Pommern (in Szczecin und Bydgoszcz) ermordet; in Niederschlesien und Wrocław wurden keine jüdischen Todesopfer verzeichnet.<sup>16</sup> Für die Verortung der jüdischen Ansiedlung in Niederschlesien sprach weiter, dass ehemalige deutsche Häuser, Wohnungen und Güter auf neue Besitzer warteten. Diese Region war mit der Ausnahme der ehemaligen ‚Festungsstadt Breslau‘ kaum durch Kriegshandlungen zerstört worden und bot den Neuansiedlern eine landwirtschaftlich und industriell gut entwickelte Infrastruktur. Die von den Deutschen zurückgelassenen Fabriken und Bauernhöfe boten ebenso die Möglichkeit einer Beschäftigung.

Im Juni 1945 stellten die polnischen Juden dem Ministerium für Öffentliche Verwaltung ein Konzept für eine jüdische Ansiedlung in Niederschlesien vor:

„In Niederschlesien befindet sich zur Zeit eine Gruppe von 7.000 Juden [...]. Ein Teil dieser Bevölkerungsgruppe hatte Versuche unternommen, sich zu ihren ehemaligen Heimatorten zu begeben, um nach ihren Familienangehörigen zu suchen; sie hatten auch die Hoffnung, dort ein neues Leben beginnen zu können. Sie haben jedoch in diesen Ortschaften keine Ruhe gefunden, so kehren sie dorthin, wo ihre Genossen aus der Kriegszeit geblieben sind. Niederschlesien wurde zu ihrer Heimatstätte. Gleich nach der Kapitulation der Deutschen haben sie Fabriken und Betriebe in ihre Obhut genommen; laut proklamieren sie ihre Zugehörigkeit zum polnischen Volk. Für die Zugehörigkeit zu Niederschlesien haben sie mit eigenem Blut und eigener Arbeit bezahlt. [...] Dies ist ein Ausdruck der jüdischen Bestrebungen, hier eine Siedlung zu schaffen.“<sup>17</sup>

Hinter dieser Stellungnahme lässt sich ein weiterer psychologischer Faktor vermuten: Nämlich der Wille, unter Personen zu bleiben, die das gleiche Schicksal geprägt hat. Die jüdischen Shoah-Überlebenden stellten eine sehr spezifische, von Ängsten und Traumata gekennzeichnete Gruppe dar: Sie kamen entweder aus Verstecken und konnten nach vielen Jahren illegaler Existenz wieder frei auftreten oder sie waren durch schreckliche und schmerzhaft Erfahrungen in Ghettos oder Kon-

13 AŻIH, CKŻP, Sig. 303/I/1, Bl. 104f.

14 AŻIH, CKŻP, Sig. 303/388, Bl. 5ff; vgl. Jehuda Bauer, *Flight and Rescue*, New York 1970, 115; Engel, *Patterns of Anti-Jewish Violence*; Gross/Strach; Żbikowski, *Morderstwa popelniane na Żydach*; Anna Cichopek, *Pogrom Żydów w Krakowie 11 sierpnia 1945*, Warszawa 2000, 34-52; ders., *Jews, Poles, and Slovaks: A Story of Encounters, 1944-48*, Ann Arbor 2008; ders., *Beyond Violence: Jewish Survivors in Poland and Slovakia, 1944-1948*, Oxford 2013; Alina Cała, *Żyd – wróg odwieczny? Antysemityzm w Polsce i jego źródła*, Warszawa 2012, 454f; Israel Gutman, *HaJehudim bePolin aharej milchemet haOlam haShnija*, Jerusalem 1985. Die Forschungen der polnischen Historiker belegen, dass in den ersten Nachkriegsjahren zwischen 600 bzw. 1.000 bis 2.000 Juden in Polen ermordet wurden, siehe: Kersten, *Polacy, Żydzi, Komunizm*; Tomaszewski, *Najnowsze dzieje Żydów*; Cała, *Żyd – wróg odwieczny?*

15 AŻIH, CKŻP, Sig. 303/388, Bl. 5ff.

16 Ebd., Bl. 7.

17 AŻIH, CKŻP, Sig. 303/XII/11 [Übersetzung K.F.]; vgl. AŻIH, CKŻP, Sig. 303/I/347, Bl. 415ff.

zentrationslagern gekennzeichnet.<sup>18</sup> Zumeist waren sie die einzigen Überlebenden ihrer Familie.

Celina Konińska, die vor dem Krieg in Lwów lebte, überlebte den Krieg im Untergrund unter falscher Identität. Unmittelbar nach dem Kriegsende ging sie nach Kraków und dann nach Niederschlesien, wo sie sich zunächst in Dzierżoniów niederließ und für das Jüdische Komitee tätig war. Nach ein paar Monaten zog sie jedoch weiter und ließ sich in Wrocław nieder, wo sie bis zu ihrer Emigration nach Israel 1956 lebte.<sup>19</sup> Celina Konińska schildert in einem Interview die Gründe und Impulse, die die Überlebenden dazu bewogen haben, sich nach dem Krieg in Niederschlesien anzusiedeln:

„Es gab eigentlich keine offiziellen Informationen, was es in Niederschlesien gab, aber einer teilte dem anderen die Nachrichten mit, dass es in Niederschlesien Fabriken gibt, dass dort die Juden anfangen, das neue Leben zu organisieren. [...] Wir, die niemandem mehr hatten und ständig erfuhren, dass Juden ermordet werden ... [...] Wir waren dazu entschlossen, dorthin zu fahren, wo es viele Juden gibt, um unter eigenen Leuten zu leben. Wir alle wollten zusammen sein. [...] Wir wussten, dass die Deutschen uns nicht mehr bedrohen, dass Niederschlesien zu einer ruhigen Region gehört, und dass es dort die Möglichkeit einer Niederlassung gibt. [...] Alles war dort fremd und neu für uns. Wir waren von dem Wohlstand, den die Deutschen dort überließen, berauscht. Wir fragten uns ständig verbittert, wenn es also ihnen so gut ging, wenn sie es so gut hatten, was wollten sie noch? Warum wollten sie den Krieg? Die Anfänge waren schwierig ...“<sup>20</sup>

Ähnlich wie Celina Konińska zog auch der Shoah-Überlebende Ignatz Bubis vorübergehend nach Wrocław. Dies war seine Geburtsstadt, in der er allerdings nur die ersten acht Jahre seines Lebens verbrachte. Zwei Jahre nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten, 1935, hatte er mit seiner Familie Breslau verlassen und war in die polnische Kleinstadt Dęblin gezogen. Nach der deutschen Besetzung Polens wurde die Familie im Ghetto in Dęblin zusammengepfercht. Dort starb seine Mutter 1940, und sein Vater wurde vor seinen Augen 1942 in das Vernichtungslager Treblinka deportiert. Ignatz Bubis wurde aus dem Ghetto Dęblin nach Częstochowa verschleppt, um dort in einer Munitionsfabrik Zwangsarbeit zu verrichten. Am 16. Januar 1945 erlebte er dort die Befreiung durch die Rote Armee. Nach kurzen Zwischenstationen in Lublin und Łódź führte ihn sein Weg im Sommer 1945 in die niederschlesische Hauptstadt. Ignatz Bubis beschreibt in seinen Erinnerungen die Situation der Shoah-Überlebenden in den ersten Nachkriegsmonaten in Polen:

„In den ersten Monaten nach der Befreiung ereigneten sich in Polen die bis dahin vielleicht grausamsten Verbrechen an Juden der ganzen Nachkriegszeit. Der Hass vieler Polen auf die Juden war mit dem Rückzug der deutschen Truppen nicht geringer geworden. [...] Viele Überlebende, die die schlimmsten Jahre in den Lagern überstanden hatten, wurden nun in Freiheit von Polen ermordet. [...] Mitsamt eini-

18 Vgl. Irena Hurwic-Nowakowska, *Żydzi polscy (1947–1950). Analiza więzi społecznej ludności żydowskiej*, Warszawa 1996, 46; ders., Die Frage nach dem Heimatland, in: *Więź* (2004), 315–329; Ewa Koźmińska-Frejłak, Kondycja ocalałych. Adapt Celina Konińska, acja do rzeczywistości powojennej (1944–1949), in: Tych/Adamczyk-Garbowska (Hg.), *Następstwa zagłady Żydów*, 123–155; ders., Polen als Heimat von Juden. Strategien des Heimischwerdens von Juden im Nachkriegspolen 1944–1949, in: Fritz Bauer Institut (Hg.), *Überlebt und unterwegs. Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt a. M./New York 1997, 71–107.

19 Archiv Yad Vashem, Koninska, Celina: Testimonie, Bestand O.3 – Testimonies department of the Yad Vashem Archives, Sig. 1180.

20 Interview mit Celina Konińska (durchgeführt durch Bożena Szaynok, Tel Aviv 1995) [Übersetzung K.F.], in: Bożena Szaynok, *Żydowskie nowe życie we Wrocławiu i na Dolnym Śląsku*, in: Piotr Żuk (ed.), *My Wrocławianie. Społeczna przestrzeń miasta*, Wrocław 2006, 136–150, hier 139f.

ger meiner Freunde aus dem Lager brach ich nach Łódź auf, wo ich vorerst blieb. [...] Dann zogen wir weiter Richtung Westen. Wir kamen nach Breslau, in meine alte Heimatstadt. Sie war inzwischen an Polen gefallen, die deutsche Bevölkerung war zu einem großen Teil geflüchtet. Diejenigen, die nicht flüchteten, wurden in der Folgezeit vertrieben. Auch dabei ließen viele Polen oft ihrem aufgestauten Hass gegen die Nazis und gegen alles, was deutsch war, freien Lauf. In dieser Beziehung waren viele Polen von einer Schizophrenie befallen, in dem sie gleichermaßen gegen Deutsche wie gegen Juden brutal vorgingen. Breslau war zerstört, allerdings war der Vorort Zimpel, in dem wir gewohnt hatten, völlig heil geblieben. In unserer alten Wohnung lebten Flüchtlinge, und ich fühlte mich nicht besonders wohl hier. Die Stadt war mir fremd geworden. Meine Freunde und ich machten uns wieder auf den Weg, diesmal nach Berlin.<sup>21</sup>

Dawid Ringel wuchs in einer chassidischen Familie in Leżajsk auf. Er überlebte unter anderem das Zwangsarbeitslager Lemberg-Janowska und entschloss sich nach dem Krieg, seine Heimatgegend zu verlassen und in die neuen, polnischen Territorien zu ziehen:

„In meine Heimatstadt Leżajsk brauchte ich nicht mehr zurückzukehren. Meine ganze Familie war nicht mehr am Leben. Es war schon bekannt, dass die Polen die jüdischen Rückkehrer ermorden. Ein Kollege von mir – ein Überlebender namens Dawid Miler kam zurück nach Leżajsk und wurde ermordet. Im Juni 1945 bestieg ich einen Zug, der Richtung Unbekannt in den Westen Polens abfuhr. Nach drei Wochen Zugfahrt kamen wir in Wrocław an, wo ich bis heute lebe.“<sup>22</sup>

Die Vorschläge der überlebenden polnischen Jüdinnen und Juden hinsichtlich der jüdischen Ansiedlung in Niederschlesien fanden bei Vertretern der Warschauer Regierung Akzeptanz. Das lag vor allem daran, dass diese auch ihrer eigenen Konzeption für eine Neuansiedlung in den ‚Wiedergewonnenen Gebieten‘ entsprachen – nämlich dieses neue Territorium schnell zu besiedeln und wirtschaftlich zu erschließen. Noch im Juni 1945 erließ der Ministerrat einen Beschluss *Über die Intensivierung der Umsiedlungsaktion*, bei dem die ‚Repatriierung‘<sup>23</sup> in einen gesamtstaatlichen bevölkerungspolitischen Plan Eingang fand.<sup>24</sup> Mit geschätzten 200.000 Personen nahmen die jüdischen ‚Repatriierten‘, die den Krieg in der Sowjetunion verbracht hatten und auf diese Weise der Shoah entkommen waren, einen besonderen Platz in diesem Plan ein.<sup>25</sup> Nach einem Treffen zwischen einer Delegation niederschlesischer Juden

21 Ignatz Bubis (mit Peter Sichrovsky), „Damit bin ich noch längst nicht fertig“. Die Autobiographie, Frankfurt a. M./New York 1996, 58-61.

22 Interview mit Dawid Ringel, am 14. September 2006 in Wrocław, Archiv der Autorin (AA).

23 Der Begriff ‚Repatriierung‘ wird nicht nur in den zeitgenössischen kommunistischen polnischen und sowjetischen Dokumenten unterschiedslos auf die verschiedensten Formen von organisierten Bevölkerungsbewegungen angewendet, obwohl es sich in den meisten Fällen nicht um eine Rückführung in das Heimatgebiet, sondern um eine Entwurzelung von der Heimat handelte, der Wortsinn also in zynischer Weise umgekehrt wurde, siehe hierfür u. a.: Krystyna Kersten, *Repatriacja ludności polskiej po II Wojnie Światowej*, Wrocław 1974, 9; Tomasz Szarota, *Osadnictwo miejskie na Dolnym Śląsku w latach 1945–1948*, Wrocław 1969, 11; Piotr Eberhardt, *Political Migrations in Poland (1939–1948)*, Warszawa 2006, 61.

24 Jan Czerniakiewicz, *Repatriacja ludności polskiej z ZSRR. 1944–1948*, Warszawa 1987, 37.

25 Während des Zweiten Weltkrieges befanden sich etwa 230.000 polnische Juden auf dem Gebiet der Sowjetunion. Die meisten von ihnen waren entweder nach Ausbruch des Zweiten Weltkriegs aus dem deutsch okkupierten Polen in die Sowjetunion geflohen oder in dem zwischen 1939–1941 sowjetisch besetzten Ostpolen als ‚Klassenfeinde‘ verhaftet und ins Innere der Sowjetunion deportiert worden. Das am 6. Juli 1945 zwischen der Provisorischen Polnischen Regierung und der Regierung der UdSSR unterzeichnete Abkommen erlaubte es diesen Personen, nach Polen zurückzukehren. Bevor dieses Abkommen in Kraft trat, waren aufgrund von Vereinbarungen zwischen dem Polnischen Komitee der Nationalen Befreiung (Polski Komitet Wyzwolenia Narodowego/PKWN) und den Regierungen der westlichen Sowjetrepubliken (Litauen, Weißrussland und der Ukraine) vom Herbst 1944 bereits viele polnische Juden nach Polen umgesiedelt. Czerniakiewicz, *Repatriacja ludności polskiej*, 102f, 130, 154f; Eberhardt, *Political Migrations in Poland*, 62.

mit dem Minister für Öffentliche Verwaltung, Edward Ochab, im Juni 1945 sagte dieser Unterstützung beim „Aufbau eines neuen jüdischen Lebens auf diesem Gebiet“ zu.<sup>26</sup> Somit siedelte sich etwa die Hälfte der überlebenden polnischen Juden in den ehemaligen deutschen Ostgebieten Niederschlesien und Westpommern an.<sup>27</sup>

Am 1. Juli 1945 waren bei den Jüdischen Komitees in Niederschlesien 7.860 Personen registriert; am 1. Januar 1946 bereits 18.210.<sup>28</sup> Die Masse der jüdischen Neusiedler sollte erst während der folgenden ‚Repatriierungswelle‘ aus der Sowjetunion kommen.

Gegen Ende 1945 teilte das Organisationskomitee der Polnischen Juden in der UdSSR dem Jüdischen Woiwodschafskomitee Niederschlesien mit, dass die Einreise von voraussichtlich 200.000 Juden aus der UdSSR nach Polen zu erwarten sei.<sup>29</sup> Ein Teil von ihnen sollte auf direktem Weg nach Niederschlesien geleitet werden. Zwischen dem 1. Januar und dem 1. Juni 1946 kamen in 124 Transporten insgesamt 82.840 der sogenannten jüdischen ‚Repatrianten‘ in Niederschlesien an.<sup>30</sup> Am 1. Juli 1946 meldete das Jüdische Woiwodschafskomitee Niederschlesien die Zahl von 16.057 jüdischen Ansiedlern in Wrocław, darunter 8.769 der sogenannten ‚Repatrianten‘ aus der Sowjetunion.<sup>31</sup> Bereits zwei Monate später, im September 1946, war die Zahl der jüdischen Einwohner der Stadt auf 19.485 Personen gestiegen.<sup>32</sup> Die jüdische Bevölkerung in Wrocław erreichte ihren Höchststand in der Nachkriegszeit zwischen Dezember 1946 und Februar 1947 mit über 20.000 Personen.<sup>33</sup>

Auch Cyla Zylbertal mit ihren Geschwistern gehörte zu den neuen jüdischen Siedlern in Wrocław. Sie wurde als Cyla Berman 1931 in Zamość geboren. Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges verbrachte Cyla Zylbertal ihre Kindheit mit ihrer Familie in Bilgoraj. Nach der deutschen Besetzung Polens gelang es ihrer Familie, im Januar 1940 in die Sowjetunion zu flüchten. Ein halbes Jahr später wurde die Familie Berman durch die Sowjets nach Sibirien deportiert. Den Krieg überlebte nur Cyla Zylbertal mit ihren zwei älteren Schwestern Mina und Regina sowie dem jüngeren Bruder Henryk. Im März 1946 kamen die Geschwister Berman in einem der Transporte mit ‚Repatriierten‘ in Wrocław an:

„Wir fuhren mit dem Zug in die westlichen Gebiete – wir wussten es schon. Es war uns völlig egal. In unsere Stadt brauchten wir nicht mehr zurückzukehren, wir wussten, dass wir dort nichts mehr hatten – weder das Haus, noch unsere Familie, nichts. Wir wussten schon damals sehr viel über die Vernichtung und Ermordung der Juden. [...] Wir kamen in Wrocław an. Alles war hier völlig durch den Krieg zerstört. Nur Trümmer, Trümmer, Trümmer [...] Nichts mehr gab es hier. Die Mitarbeitern von

26 Egit, *Grand Illusion*, 48.

27 Vgl. Szyja Bronsztejn, *Ludność żydowska na Dolnym Śląsku po II wojnie światowej. Nieudana próba utworzenia skupiska*, in: *Sobótka* 2 (1991), 259-275, hier 264.

28 APWr, WKŻ, Sig. 5, Bl. 35. Die Anzahl der jüdischen Siedlerbevölkerung ist durch eine lückenhafte statistische Erfassung schwer zu bestimmen. Lediglich bieten die Statistiken der Jüdischen Komitees Informationen. Diese erfassten allerdings nur Personen, die sich freiwillig meldeten. Manche Juden, die den Krieg unter falscher Identität überlebt hatten und ihre polnischen Pseudonyme auch nach dem Mai 1945 beibehielten, nahmen keinen Kontakt zu den jüdischen Organisationen auf.

29 Elżbieta Hornowa, *Powrót Żydów polskich z ZSRR oraz działalność opiekuńcza Centralnego Komitetu Żydów w Polsce*, in: *BŻIH* 1-2 (Januar–Juni 1985), 105-122, hier 112.

30 AŻIH, CKŻP, Sig. 303/V/401 (unpaginiert). Im Zeitraum zwischen dem 1. Januar 1945 und dem 1. März 1947 betrug die Gesamtzahl der jüdischen Ansiedler in Niederschlesien 93.000 Personen, AŻIH, CKŻP, Sig. 303/V/414a, Bl. 2.

31 AŻIH, CKŻP, Sig. 303/VI/63, Bl. 9.

32 AŻIH, CKŻP, Sig. 303/V/403 (unpg.).

33 AŻIH, CKŻP, Sig. 303/V/405 (unpg.); ders., Sig. 303/V/406 (unpg.).

PUR<sup>34</sup> brachten uns zu der Viktoriastrasse 7, so hieß sie noch in dieser Zeit, denn alle Straßen hatten noch deutsche Schilder. Dort gaben sie uns so ein Hinterhaus in Parterre. Ich stand da mit meinem Bruder, als die Deutschen ausziehen mussten. Was sie nicht mitgenommen hatten, hat mein Bruder hinter ihnen rausgeschmissen, damit da nichts von ihnen bleibt, so wütend waren wir auf sie. [...] Nach unserer Ankunft in Wrocław, dachten wir, dass es ein Paradies sei. Das jüdische Leben hier war gut organisiert, niemand fürchtete etwas. [...] In den ersten Wochen nach unserer Ankunft haben wir zwei Pakete von der UNRRA<sup>35</sup>, ein wenig Essen und Bekleidung bekommen. Es gab auch Bekleidungsrationen im Jüdischen Komitee an der Włodkowicastrasse, dort wo auch die Jüdische Gemeinde war, wo sich das jüdische Leben in Wrocław konzentrierte. Auch der JOINT<sup>36</sup> schickte dorthin Pakete und diese wurden im Jüdischen Komitee verteilt. Es gab Dosen, Zigaretten, Wurst, sogar Schokolade. Also es gab Hilfe und Unterstützung.<sup>37</sup>

Die etwa 90.000 Juden in Niederschlesien stellten einen bedeutenden Prozentsatz der jüdischen Gesamtbevölkerung Polens zu dieser Zeit dar: Im Juli 1946 waren bei der Abteilung für Statistik des Zentralkomitees der Juden in Polen insgesamt etwa 250.000 Juden registriert, die außer in Niederschlesien vor allem in Szczecin, Łódź und Oberschlesien lebten.<sup>38</sup>

In den ersten Jahren nach Kriegsende waren die Eigenständigkeit und der Selbstbestimmungswille des jüdischen Lebens in Polen durch unterschiedliche Faktoren bedingt. Zu diesen gehörten unter anderem die über Jahrhunderte gepflegte Abgrenzung und Ausdifferenzierung gegenüber der polnischen Gesellschaft und Kultur; die Erlebnisse des Krieges, die die jüdische Gemeinschaft von der polnischen Mehrheitsbevölkerung isoliert hatten; der Nachkriegsantisemitismus, der Angst verursachte, aber auch Solidaritätsgefühle innerhalb des jüdischen Milieus weckte sowie der Wunsch nach einem Aufbau jüdischen Lebens in Polen, der an die Tradition im Vorkriegspolen anknüpfen wollte. Hinzu kommt die Tatsache, dass Juden in Polen anfänglich finanzielle Unterstützung von ausländischen Organisationen erhielten. Schrittweise sollten aber diese Bestrebungen ein Ende nehmen. Die Gründung des Staates Israel veränderte im Frühling des Jahres 1948 das Verhältnis zwischen der Volksrepublik und den Juden. Die machtpolitische Lage verursachte eine Anlehnung der polnischen Politik an die Moskauer Position gegenüber dem neu gegründeten jüdischen Staat. Die Atmosphäre begann, sehr angespannt zu werden, und die anti-jüdischen Signale aus der Sowjetunion trugen wesentlich zur Verschlechterung der Lage bei.

Die blühende ‚jüdische Autonomie‘ währte also sehr kurz. Infolge der sukzessiven Stalinisierung 1947/48 rückten nun auch die politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bereiche des jüdischen Lebens in Polen ins Visier des Sicherheitsamtes. Letztendlich beabsichtigten die Kommunisten eine „Auflösung des institutionellen Separatismus der jüdischen Bevölkerung in Polen“.<sup>39</sup> Dies begann 1949 und bedeutete: die Ausschaltung des politischen Pluralismus, die Verstaatlichung des jüdischen Schulwesens, die Auflösung der selbständigen jüdischen Genossenschaften, des ei-

34 PUR – Państwowy Urząd Repatriacji [Staatliches Repatriierungsamt].

35 UNRRA – United Nations Relief and Rehabilitation Administration [Die Nothilfe- und Wiederaufbauverwaltung der Vereinten Nationen].

36 JOINT – American Jewish Joint Distribution Committee [Jüdisch-Amerikanisches Hilfskomitee Joint].

37 Interview mit Cyla Zylbertal, am 15. September 2006 und am 10. September 2007 in Wrocław, AA [Übersetzung K.F.]; vgl. Interview mit Cyla Zylbertal, im September, Oktober und November 2007, Kolekcja autorska Anki Grupińskiej, Zapisywanie świata żydowskiego w Polsce, Archiv Muzeum Historii Żydów Polskich Warszawa.

38 Hornowa, Powrót Żydów polskich z ZSRR, 105-123.

39 August Grabski, Sytuacja Żydów w Polsce w latach 1950–1957, in: BŻIH 4 (2000), 504-519.



genständigen Gesundheitswesens. Das Zentralkomitee der Juden in Polen mitsamt seinen lokalen Vertretungen, darunter die Jüdischen Woiwodschaftskomitees, wurde nun aufgelöst.<sup>40</sup>

Der Wegbereiter der ‚jüdischen Autonomie‘ in Niederschlesien, Jakob Egit, wurde von seinem Posten innerhalb des Jüdischen Woiwodschaftskomitees in Wrocław entbunden. Zu sehr galt er als Symbol einer eigenständigen jüdischen Ansiedlung und des Judentums in Niederschlesien.<sup>41</sup> Ihm wurde vorgeworfen, in Niederschlesien eine nationalistische jüdische Siedlung aufbauen zu wollen.<sup>42</sup> Seine anschließenden Versuche, Polen zu verlassen und nach Israel zu emigrieren, misslangen. Im Februar 1953 wurde er durch den Sicherheitsdienst unter dem Verdacht, Niederschlesien von der Volksrepublik Polen abtrennen zu wollen, verhaftet.<sup>43</sup> Nach acht Monaten Haft wurde er im Herbst 1953 entlassen. 1957 gelang Jakob Egit mit seiner Familie die Emigration nach Kanada, wo er sich in Toronto niederließ.<sup>44</sup>

Egits Zweifel, in Polen ein jüdisches Leben aufzubauen, wurden aber nicht erst während der Stalinismus-Ära geweckt. Jakob Egit schreibt in seinen Erinnerungen, dass schon der Pogrom in Kielce<sup>45</sup> im Juli 1946 starke Bedenken auslöste:

„Nach der Tragödie von Kielce und den zahlreichen Ausbrüchen des Antisemitismus in ganz Polen, konnte ich nachts nicht schlafen. Fragen hinsichtlich unserer Zukunft – uns Shoah-Überlebenden – ließen mir keine Ruhe. War es überhaupt möglich, fragte ich mich, dass eine Änderung des politischen Systems auch die Herzen des polnischen Volkes änderte? Konnte der Hass gegen die Juden, der seit Generationen sehr tief in der Psyche der Polen verwurzelt war, durch ein politisches Dekret nivelliert werden? Ich wollte so sehr glauben, dass eine neue, menschlichere Ära begann, die den Keim des Antisemitismus vollständig zerstören wird. [...] Ich erinnere mich an polnische Kinder, die mich mit Steinen beworfen hatten und hinter mir her geschrien hatten, ich hätte Jesus getötet. War es überhaupt sinnvoll, die Juden dazu aufzurufen, in diesem Land ein jüdisches Leben aufzubauen? Diese Fragen plagten mich jede Nacht ...“<sup>46</sup>

Die Konzeption des Aufbaus jüdischen Lebens in Polen und insbesondere in Wrocław und Niederschlesien nach 1945 war also durch das Schwanken zwischen Emigration und Verbleib überschattet. Von den drei Hauptbewegungen – der zionistischen, derjenigen der politisch-kulturellen Autonomie sowie der Beteiligung am Aufbau eines sozialistischen Staates – hatten lediglich die erste und dritte überhaupt eine Chance auf Realisierung. Jüdinnen und Juden in Polen hatten in den ersten Jahren nach 1945 nur zwei Alternativen: Emigration oder Assimilation. Letztere sollte sowohl ideologisch als auch national erfolgen.

Diese zunächst von den Kommunistinnen und Kommunisten geförderten Bestrebungen einer ‚Assimilierung‘ der polnischen Juden waren zugleich durch eine staat-

40 Smolar Hersz, *Oyf der Letster Pozitsiye mit der Letster Hofenung*, Tel Aviv 1982, 192f.

41 Egit, *Grand Illusion*, 100f.

42 Bożena Szaynok, *Z historia i Moskwą w tle: Polska a Izrael 1944–1968*, Wrocław 2007, 228ff.

43 Egit, *Grand Illusion*, 107f.

44 Ebd., 115.

45 Ähnlich wie ein Jahr zuvor in Krakau war der Anlass für das Pogrom von Kielce das Gerücht, dass Juden einen ‚Ritualmord‘ an einem katholischen Kind begangen hätten, um das Blut des Kindes für die Zubereitung von Matze zu nutzen; ein altes Vorurteil, dass in Europa seit dem 15. Jahrhundert verbreitet war und der ‚Legitimierung‘ der Verfolgung der jüdischen Bevölkerung diene. Die Ausschreitungen in Kielce ereigneten sich vorwiegend in der Planty-Strasse, wo etwa 200 Juden wohnten und jüdische Organisationen ihren Sitz hatten. Infolge des Pogroms kamen 42 Personen ums Leben, über 40 wurden verletzt. Dazu, Bożena Szaynok, *Pogrom Żydów w Kielcach*, 4. lipca 1946 roku, Wrocław 1992; Klaus-Peter Friedrich, *Antijüdische Gewalt nach dem Holocaust. Zu einigen Aspekten des Judenpogroms von Kielce*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung* 6 (1997), 115–147.

46 Egit, *Grand Illusion*, [Übersetzung K.F.] 65.

lich verordnete Stille bezüglich des Antisemitismus gekennzeichnet. Der traditionelle, konfessionelle und sozioökonomische Antisemitismus war aber unter der polnischen Bevölkerung weiterhin weit verbreitet. Letztendlich die antisemitischen Wellen in den Jahren 1956–58 und 1968, die nach dem Ende des Stalinismus in Polen durch das kommunistische Regime initiiert worden waren, trugen dazu bei, dass die wenigen noch in Polen lebenden Juden ihre Heimat verlassen haben.

Katharina Friedla  
Historikerin  
[katharina-friedla@web.de](mailto:katharina-friedla@web.de)

Zitierweise: Katharina Friedla, „A Naye Yidishe Heym in Nidershlezye“.  
Polnische Shoah-Überlebende in Wrocław (1945–1949). Eine Fallstudie,  
in: S.I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON. 1 (2014) 1, 32-42.

[http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Articles/2014-1/2014-1\\_ART\\_Friedla/ART\\_Friedla.pdf](http://simon.vwi.ac.at/images/Documents/Articles/2014-1/2014-1_ART_Friedla/ART_Friedla.pdf)

Article

Lektorat: Jana Starek

**S:I.M.O.N. – Shoah: Intervention. Methods. DocumentatiON.**  
ISSN 2408-9192

Herausgeberkomitee des Internationalen Wissenschaftlichen Beirats:  
Gustavo Corni/Dieter Pohl/Irina Scherbakowa

Redaktion: Éva Kovács/Béla Rásky  
Web-Editoren: Sandro Fasching/Éva Kovács/Béla Rásky  
Webmaster: Bálint Kovács  
PDF-Grafik: Hans Ljung

S:I.M.O.N. ist das halbjährlich in englischer und deutscher Sprache erscheinende E-Journal des  
Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien (VWI).